

„Die haben es immer wieder geschafft, denen einzuzimpfen, verführt gewesen zu sein“

Sexuelle Ausbeutung männlicher Opfer durch Täterinnen

Bernd-Heinrich Kloos

Zusammenfassung

Im Rahmen der Diskussion über sexuellen Mißbrauch setzt sich zunehmend die Erkenntnis durch, daß Jungen häufiger als bisher angenommen Opfer sexueller Gewalt sind. Es wird davon ausgegangen, daß die Täter vorwiegend männlichen Geschlechts sind. Über Täterinnen, die Jungen sexuell ausbeuten, gibt es in der BRD so gut wie keine Literatur. Der folgende, auf eine empirische Arbeit bezogene Beitrag, stellt sich der Frage, was die Besonderheit einer Täterinnen-Opfer-Konstellation ist. Es wird gezeigt, daß neben individuellen Strategien der Jungen die Interaktionsdynamik mit den Täterinnen und geschlechtsspezifische Rollenerwartung auf das Erleben, Bewerten und Verarbeiten sexueller Ausbeutung der Opfer Einfluß haben.

1. Erkenntnisinteresse

Im Frühjahr 1994 entschloß ich mich, eine von den Gutachtern Jörg Ehrenforth und Thomas Leithäuser betreute Diplomarbeit an der Universität Bremen zum Thema: „Sexuelle Ausbeutung männlicher Opfer durch Täterinnen“ zu schreiben. Gefördert wurde diese Entscheidung durch Berichte aus dem Kinderschutzzentrum Bremen, wonach 40% der dort vorstelligen Opfer Jungen seien. 1993 erfuhr ich erstmalig etwas über Täterinnen, die männliche Jugendliche sexuell ausbeuteten. Schwerpunkt des Erkenntnisinteresses war die Frage nach typischen Mustern der Beziehung, die sich aus dieser Täterinnen-Opfer-Konstellation ergeben.

2. Forschung, aber wie?

Es gibt zum Thema sexueller Ausbeutung männlicher Opfer durch Täterinnen in der BRD meines Wissens nur zwei, auf Fragebögen basierende, empirische Untersuchungen (Teegen 1993, Amendt 1993). Aber grenzen standardisierte Verfahren einen unbekanntem Untersuchungsgegenstand nicht zu sehr auf aus anderen TäterInnen-Opfer-Konstellationen Bekanntes ein? Glöer und Schmiedeskamp-Böhler (1990) führten Gespräche mit Männern, die über

ihre sexuellen Traumata (Täter meist männlich) in der Kindheit bzw. im Jugendlichenalter sprachen. Einer dieser Männer äußerte anschließend Suizidabsichten. Wie würden Kinder oder Jugendliche nach einem (Tiefen-)Interview reagieren, wenn sie an traumatische Erinnerungen herangeführt werden?

Als Konsequenz dieser Überlegungen beschloß ich, TherapeutInnen als indirekt Betroffene nach dem Verfahren des problemzentrierten Interviews (Witzel 1982) über ihnen bekannte Fälle berichten zu lassen. Zu diesem Zweck schrieb ich 27 Institutionen an. Zuvor faßte ich als theoretische Grundlage psychoanalytische, feministische und systemisch-familien-therapeutische Erkenntnisse zum Thema sexuelle Ausbeutung zusammen.

Ich begreife mich, wenn ich eine interpretative Erhebungsmethode anwende, selbst als Teil, als Medium der Forschung. D. h. die auf den folgenden Seiten dargestellten Forschungsergebnisse sind keine Abbildung einer, wie auch immer erkennbaren Realität, sondern eine *Wirklichkeitskonstruktion aller, die direkt oder indirekt am Erlebnis und Forschungsprozeß beteiligt waren*. Priorität hatte hierbei die soziale Wirklichkeit männlicher Opfer aus der Problemsicht der TherapeutInnen.

Die transkribierten Interviews wurden nach der Methode der Systematisierung von Kernsätzen reduziert (vgl. Volmerg & Leithäuser, 1988, S. 234ff.). Die Auswertungsschritte sowie die anschließende Interpretation wurden von mindestens zwei Personen durchgeführt (um ein gewisses Maß an intersubjektiver Validität zu erzeugen).

3. Ergebnisse

Zur Wahrung der Anonymität der InterviewpartnerInnen und den in ihren Berichten erwähnten Menschen sind Orts- und Personennamen frei erfunden und einige spezifische Besonderheiten, wie Krankheiten und körperliche Mißbildungen verfremdet. Die InterviewpartnerInnen waren MitarbeiterInnen verschiedener Kinderschutzeinrichtungen. Ihre Funktion war nicht immer „rein“ therapeutisch, sondern umfaßte auch beratende bzw. pädagogische Bereiche. Sie werden generell nachfolgend Therapeut bzw. Therapeutin genannt.

Alle angeschriebenen Institutionen beantworteten mein Schreiben. Sieben, eine davon auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, hatten Erfahrungen mit einer Täterinnen-Opfer-Konstellation. Fünf TherapeutInnen waren bereit, über die Fälle zu berichten. Vier Interviews mit zwei weiblichen und zwei männlichen TherapeutInnen wertete ich aus. Es wurde von neun Jungen, die von Täterinnen sexuell ausgebeutet wurden, berichtet. In acht Fällen war die Mutter Täterin, in einem eine Tante. Diese relativ kleine Stichprobe eignet sich nicht dazu, Thesen zu typischen Handlungsmustern dieser Täterinnen-Opfer-Konstellation zu formulieren. Die Beispiele liefern jedoch einen Hinweis auf potentiell mögliche Beziehungsmuster.

Ich werde nun *kurz* jedes Opfer im Bezug zum jeweiligen, mir bekannten Kontext vorstellen:

Klaus lebte ca. sechs Jahre mit seiner Mutter zusammen, bevor er ins Kinderheim kam. Noch vor seiner Geburt trennte sich seine Mutter vom Vater. Die ersten Lebensjahre lebten beide in einem Mutter-Kind-Heim. Klaus hat eine jüngere Halbschwester, die aus einer kurzen Beziehung der Mutter zu einem anderen Mann hervorging. Das Leben der Mutter ist durch viele Probleme gekennzeichnet, z. B.: Alkohol, Prostitution und eigene Mißbrauchserfahrungen. Die Beziehung der beiden war u. a. durch ein geringes Maß an Kommunikation gekennzeichnet. Klaus wird als entwicklungsverzögert, besonders im sprachlichen Bereich, beschrieben.

Tom war vier Jahre alt. Ein Jahr zuvor bemühte sich seine Mutter um einen Platz in einer Pflegefamilie, in der er zum Zeitpunkt des Interviews lebte. Seine Eltern sind Schwarzafrikaner. Toms jüngere Schwester lebt bei der Mutter. Zur Mutter und Schwester hat er regelmäßigen Kontakt. Der Vater besucht die Familie häufig. Es wird vermutet, daß er sich illegal in Deutschland aufhält. Auch in Toms Ursprungsfamilie spielt Prostitution eine Rolle. Seine Aussprache erschien seiner Therapeutin sehr undeutlich. Im Haus der Pflegeeltern wohnten noch drei andere Kinder. Sein ältester „Bruder“ ist der leibliche Sohn der Pflegeeltern, die noch zwei weitere Pflegekinder im Alter von sieben und zehn Jahren betreuen. Die Pflegemutter wird als sehr engagiert im Bezug zu Tom beschrieben.

Gerd war etwa sieben Jahre alt. Er lebte bei seinem Vater und seiner Stiefmutter. Zur Mutter, die an einer Zyklothymie erkrankt war, hatte er regelmäßigen Kontakt und lebte lange Zeiträume mit ihr zusammen. Neben Schulproblemen, wie Konzentrationsstörungen und Schwierigkeiten beim Lesen, wirkt er ansonsten älter als andere Kinder seiner Altersgruppe.

Die Brüder **Markus** und **Kurt** leben bei ihren Eltern. Die familiäre Situation, die nach Beendigung der Therapie als positiv verändert bewertet wurde, beschrieb die Therapeutin als zuvor durch einen sexualisierten Kontext und unklare generationale Grenzziehung gekennzeichnet. Markus fiel durch aggressives Agieren auf, sein Bruder psychosomatisierte eher.

Stephan befand sich zum Zeitpunkt des Interviews in einem von Nonnen geführten Heim. Zuvor lebte er bei seiner Mutter. Vom Vater oder von Geschwistern ist mir nichts bekannt.

Egon lebte mit seiner Mutter zusammen. Er befindet sich seit mehreren Jahren in einem therapeutischen Kontext. Sein Verhalten wurde als schwierig beschrieben. Sein Vater verbüßt eine Gefängnisstrafe. Seine Mutter prophezeit ihm, er würde so wie sein Vater.

Robert war während des Kontakts mit dem Interviewpartner dreizehn bis fünfzehn Jahre alt. Er lebte bei seinen Eltern, bis er mit ca. fünfzehn Jahren in eine WG zog. Robert hat eine jüngere Schwester, die derzeit noch im Haushalt der Eltern wohnte. Die Eltern sind/waren

Alkoholiker. Die Mutter prostituierte sich. Körperliche Gewalt und Vernachlässigung gehörten zu Roberts Alltag. Seine Auffälligkeit bestand darin, daß er mit seinen sexuellen Erfahrungen prahlte und andere (auch ältere) durch sein Auftreten einzuschüchtern vermochte.

Axel wohnte im Haushalt der Eltern. Über seine Familie wurde berichtet, daß die Arbeitslosigkeit des Vaters (auch Alkoholiker) einen Einfluß auf deren Lebenswelt hatte. Axel half ab und zu der Mutter bei ihrer Arbeit. Im Haus der Eltern lebte bis zu seinem dreizehnten Lebensjahr seine Tante. Er wirkte wie Thomas eher unauffällig.

Über **Thomas'** Familie wurde mir nur bekannt, daß sein Vater in einer Kaufhauskette arbeitete und der Jugendliche der familiären Situation lieber aus dem Weg ging. Er wurde im Verhältnis zu Axel und Robert als intelligenter beschrieben.

3.1 Die Jungen

Die Jungen wurden mit sexueller Ausbeutung in unterschiedlichen Entwicklungsphasen erstmalig konfrontiert. In den Berichten der TherapeutInnen variierte dies vom Säuglingsalter, über die Kleinkindzeit, das Schulkindalter bis hin zur frühen Pubertät. Die sexuelle Ausbeutung dauerte meist mehrere Jahre. Die Art und Weise der Sexualität zwischen Opfer und Täterin wurde als vielfältig, jedoch *ohne einen Hinweis auf physische Gewalt*, beschrieben:

- Die Mutter von Klaus stimulierte sich mit dem Körper ihres Sohnes (Säuglingsalter) und später (ab dritten Lebensjahr) an seiner, von ihr erzeugten Erregung.
- Tom wurde von seiner Mutter oral stimuliert und mußte es bei ihr ebenso machen.
- Auch bei Gerd spielte das Lecken (an Busen und Scheide) eine Rolle.
- Bei Kurt, Stephan und Egon wird nicht konkretisiert was geschah. Die Therapeutin nannte es ‚übermäßige Zärtlichkeit‘, ‚sexuellen Mißbrauch‘ oder ‚sexualisierte Partnerersatzrolle‘.
- Robert stand der Mutter zu sexuellen Zwecken zur Verfügung, und sie verhielt sich ihm gegenüber wie eine Zuhälterin, die ihren Sohn Erwachsenen zur Verfügung stellte.
- Thomas erinnerte sich nur an ein Bild, auf dem sich seine Mutter mit seiner Hand befriedigt.
- Axel schilderte drei Szenen; die konkreteste beinhaltete oralen Verkehr mit der Tante.

Die TherapeutInnen schilderten Handlungen mit einem *eindeutigen sexuellen Charakter*. Sie sind nicht in der Grauzone von pflegerischem, mütterlichen Handeln oder Zärtlichkeit zu sehen, hinter der sich un-/bewußt sexuelle Absicht verbirgt (vgl. Amendt 1993, S. 55f). Das *Wiederholen erlernter, sexualisierter Verhaltensmuster* war eine typische Form des Umgangs mit sexueller Ausbeutung. Es stieß in der Regel auf Ablehnung oder Trug, wie im Fall von Stephan, zur erneuten sexuellen Ausbeutung durch einen Erzieher im Kinderheim

bei. Sexualisiertes Verhalten vermag viele Funktionen haben. Es kann

- zur Aufdeckung und damit zur Beendigung der sexuellen Ausbeutung beitragen
- als Versuch der Jungen gedeutet werden, Ambivalenzen, Ängste oder Irritationen zu klären
- als Beziehungsangebot verstanden werden, da die Jungen glaubten, daß so Kontakt hergestellt wird. Manchmal standen ihnen wenig alternative Verhaltensweisen zur Verfügung
- als Möglichkeit gesehen werden, das Erlebte (nicht sprachlich, sondern sinnlich-symbolisch) mitzuteilen, da verbale Fähigkeiten in einem bestimmten Alter noch nicht ausreichen.

Eine andere beschriebene Form des Umgangs war das *„Ausagieren von Grenzenlosigkeit“*. Es kann als Versuch der Kinder gedeutet werden, ihre Erfahrungen mit Grenzverletzungen zu thematisieren, als ein Auftrag an therapeutische Bezugspersonen zur Grenzrekonstruktion.

Axel und Thomas hatten eine besondere Strategie, das ihnen Widerfahrene zu verbergen. Sie thematisierten andere Probleme in einer derart offenen Art, daß zunächst für den Therapeuten ‚klar war, da war nix‘. Es bedurfte *längerer therapeutischer Prozesse, bis die Jungen über die sexuelle Ausbeutung berichten wollten*. Das *Schweigen* über Erlebnisse sexueller Ausbeutung bzw. das *Leugnen* kann auf unterschiedlichen Beweggründen basieren. Robert, der sonst als einzige Ausnahme eher freizügig über seine Erfahrungen berichtete, schwieg an der Stelle, wo er vermutlich *selbst zum Täter* wurde. Tom will seinen Vater, von dem er wahrscheinlich mißbraucht wurde, nicht verraten. Hier bleibt unklar, ob er aufgrund der Dynamik der sexuellen Ausbeutung schweigt oder weil sich der Vater illegal in Deutschland aufhält.

Die sexuelle Interaktionsform mit Täterinnen empfanden die meisten Jungen auch als *etwas Positives*. Offen bleibt, ob sie es wie Tom eher *von Beginn* an positiv erleben *oder positiv umdeuten* (müssen). Berichte, daß sexuelle Ausbeutung bei den Jungen negative Assoziationen wachriefen, waren gegenüber den positiven deutlich seltener. Es gab folgende Hinweise darauf, was mit dazu beiträgt, diese Interaktionsform negativ bzw. positiv zu erleben:

Positives Erleben wird eher hervorgerufen,

- wenn die Jungen sich reifer, schon wie ein richtiger Mann und attraktiver durch den Sex fühlen können. Diese Zuschreibungen werden ihnen von den Frauen vermittelt.
- weil negatives Erleben mit der Übernahme der Opferrolle verbunden ist. Diese stünde im Widerspruch zum Bild vom „starken Mann“, an dem sich die meisten Jungen orientierten.
- wenn sie mit den Erfahrungen angeben können und von anderen darum beneidet werden, bis hin, daß sie Robert zum ‚king‘ der Gruppe machten.

Negatives Erleben wird eher hervorgerufen:

- wenn der Zeitpunkt der sexuellen Ausbeutung weit (im subjektiven Sinne) zurückliegt
- wenn die Jungen eine tragfähige Beziehung zu anderen Personen haben oder in einer Gruppe mit anderen Jungen sind, in der ein geschützter Raum existiert, in dem sie Schwäche zeigen dürfen und im Prozeß der Auseinandersetzung mit negativen Anteilen unterstützt werden.

Die Erwartung, daß Männer stark zu sein haben, ist ein gesellschaftliches Phänomen. Das bedeutet auch, keine Schwäche zeigen zu dürfen. Bei Gerd wurde deutlich, daß der siebenjährige keine Schwäche zeigte (zeigen durfte?) und Verantwortung für das Wohl seiner Mutter übernahm. Die *gesellschaftliche Anforderung an die Rolle des Mannes wurde von den Jungen internalisiert* und führt dazu, daß sie dazu neigen, negative Anteile sexueller Ausbeutung zu verdrängen. Sich in der Rolle des Opfers zu sehen oder gar zu zeigen, wird ebenso erschwert.

Wie gestalteten die Jungen ihre Beziehungen zu Frauen?

- Der vierjährige Tom warf sich auf die Therapeutin und machte dabei sexuelle Bewegungen. Auf die Therapeutin wirkte er in der Situation nicht mehr, wie ein kleiner Junge.
- Gerd erschien ihr als Macker, durch die Art, wie er ihr nachsah, als sie Stöckelschuhe trug.
- Axel, Thomas und Robert hatten alle ältere Freundinnen. Der Therapeut berichtete, daß die Jugendlichen es toll finden, wenn die ‚Frau die aktive‘ ist. Die Beziehung deutet der Therapeut so, daß sie sich ausschließlich über Sex definiert, nur Sexualität beinhaltet.

Einige der „Kleinen“ wirkten reifer im Sinne einer pathologischen Progression. Mit vier bzw. sieben Jahren zeigten sie bereits Züge des Bildes vom „starken Mann“; nicht nur in Gestalt von physischer bzw. psychischer „Stärke“, sondern auch in Form von sexuellen Gehabe. In diesem Zusammenhang ist es zunächst verwunderlich, daß die „Älteren“ im Umgang mit Frauen eher die passive Seite bevorzugten. Macht dies Sinn, weil ihre ersten sexuellen Erfahrungen von älteren und aktiven Täterinnen initiiert worden sind und/oder weil sie Angst vor psychischer Verletzung haben und aus Vorsicht keine tiefere Bindung einzugehen wagen? Eine Beziehung, die „nur“ aus Sexualität besteht, schützt jedenfalls vor „tieferen Verletzungen“.

Es gibt Versuche der Jugendlichen, ihre Erfahrungen zu bewältigen. Robert klagt (juristisch) sich aus dem Haus, Axel zieht einen Strich unter die Angelegenheit, und Thomas will studieren und auf diesem Weg die Stadt verlassen. Diese *Lösungsversuche verändern jedoch nur die äußeren Bedingungen*. Wahrscheinlich versuchen die Jungen auf diesem Weg, die Erinnerungen zu vergessen. Aber können sie so ausgelöscht werden?

3.2 Die Interaktionsdynamik zwischen Täterinnen und Opfern

Das beschriebene positive Erleben sexueller Ausbeutung durch die Täterinnen wird hier unter dem Schwerpunkt der Interaktionsdynamik wieder aufgegriffen:

- Tom findet das Po-Lecken schön und merkt, daß seine Mutter es auch schön findet.
- Kurts Mutter sagt, daß ihr das Streicheln am ganzen Körper gefällt und gibt dem Sohn zu verstehen, daß es ihm auch ‚gut tut‘.
- Bei Axel, Thomas und Robert spricht der Therapeut von ‚Verführungssituationen‘, in denen es den Täterinnen gelungen ist, den ‚Kleinen einzupumpfen‘, die Verführer gewesen zu sein.

Ohne Zweifel werden sexuelle Bedürfnisse der Täterinnen an die Jungen herangetragen. Doch die Frage lautet, ob die Jungen diese Interaktionsform von Beginn an positiv erleben, es positiv konnotieren und/oder wie sich hier interpretieren läßt, daß das positive Erleben, als Ergebnis eines *komplexen Wechselspiels von Projektion und Introjektion* zu sehen ist. Die Täterinnen sagen den Opfern, der Sex gefalle ihnen und/oder er habe auch den Jungen zu gefallen bzw. sie, die Täterinnen, seien die Verführten gewesen. Wie aus den Berichten der TherapeutInnen hervorgeht, übernehmen die Opfer die Sichtweise der Täterinnen.

Scheinbar gelingt es den Täterinnen, „willige“ Opfer zu produzieren. Durch die so erzeugte Unklarheit der Jungen, ob sie den Sex wollen, dürfen oder müssen, wird *Verantwortlichkeit verwischt*. Mütterliche Autorität spielt hier eine wesentliche Rolle. Sie trägt mit dazu bei, daß die Jungen sich als Handelnde, Initiatoren der sexuellen Interaktion erleben und damit die Verantwortung übernehmen. So kann ich mir folgende Glaubenssätze der Jungen vorstellen:

- „Was ist schon Schlimmes dran? Mir gefällt es, und dann will ich es auch.“
- „Wenn Mama sagt, ihr gefällt es, dann ist es in Ordnung.“
- „Ich bin ein toller Hecht. Der Verführer schlechthin.“

Neben den sexuellen Bedürfnissen tragen die Täterinnen andere Erwartungen an die Jungen heran. So fühlte sich Gerd aufgefordert, für seine Mutter, die sich wahrscheinlich, besonders während ihrer zyklotomischen Phasen, hilflos zeigt, zu sorgen. Daß er seine kindliche Seite unterdrückt, kann auch als Folge dieser Dynamik gesehen werden.

Eine andere Therapeutin ergänzt, daß bei sexueller Ausbeutung *generationale Rollen* vertauscht werden. So würde einem Jungen, der zur Mutter ins Bett ‚gezogen wird‘, die Rolle des erwachsenen Mannes zugeteilt. Die Mutter käme auf diese Art ihrer elterlichen Verantwortung nicht nach. Sexuelle Ausbeutung erweise sich so als klarer *Generationskonflikt*, nicht nur, wie von feministischer Seite oft behauptet, als reiner *Geschlechterkonflikt*.

Klaus' Mutter war *nicht in der Lage, sich als Täterin zu begreifen*. Für den Jungen könnte das bedeuten, *sich selbst schwerer als Opfer zu sehen*. Bezogen auf die Wahrnehmung der Opfer durch die Täterinnen ist der Fall von Klaus ein extremes Beispiel. Doch zeigt sich m. E., daß auf *Bedürfnisse* und *Wünsche* der Jungen sowie auf ihre *Integrität* von den Täterinnen wenig Rücksicht genommen wird.

Geht es den Täterinnen allein um die *Befriedigung ihrer eigenen sexuellen Bedürfnisse*? In den Interviews berichteten die TherapeutInnen von zwei *Täterinnen*, die selbst *Opfer sexueller Ausbeutung* waren. In diesen Fällen schien es, als ob sich die Täterinnen nicht bewußt waren, was sie mit ihren Söhnen machten. Ihr Verhalten hatte eher den Charakter einer *Wiederholung der eigenen verdrängten Mißbrauchserfahrungen*. Denn als sie sich dessen bewußt wurden, beendeten sie die sexuelle Ausbeutung der Söhne sofort.

Im Fall von Klaus führte die Folgezeit, in der er nicht mehr sexuell ausgebeutet wurde, zu einer erneuten Traumatisierung. Der Mutter wurde jeglicher Körperkontakt zum Sohn zuviel. Nach der Aufdeckung ihrer eigenen Mißbrauchserfahrung kam der Junge in ein Heim. Die Mutter distanzierte sich somit räumlich und körperlich von ihrem Sohn.

3.3 Der soziale Kontext der Opfer sexueller Ausbeutung

Bei der Frage nach dem sozialen Umfeld der Opfer wurden viele Aussagen zur familiären Situation besonders im Hinblick zu Vaterfiguren und Geschwistern gemacht. Zudem zeigte sich, daß *sexuelle Ausbeutung im Kontext vieler anderer familiärer Probleme* steht.

Bezogen auf die Vaterfiguren läßt sich folgendes zusammenfassen:

- Klaus hatte wenig Kontakt mit seinem leiblichen Vater und dem Vater seiner Schwester.
- Toms Vater steht im Verdacht, den Jungen sexuell auszubeuten.
- Roberts Vater ist Alkoholiker und schlägt seinen Sohn.
- Axel identifiziert sich mit der Arbeitslosigkeit des Vaters, sieht diese auch für sich als zukünftige Perspektive an. Seinen Vater erlebt er als schwach.

So läßt sich zusammenfassen, daß Vaterfiguren, die Lebenspartner von sexuell ausbeutenden Frauen sind, falls überhaupt präsent, negativ beschrieben wurden. Sie seien schwach, schlagend und/oder saufend. Die einzigen, die eher positiv beschrieben werden, sind Toms Pflegevater sowie der Vater von Kurt und Markus. Toms Pflegemutter steht nicht im Verdacht der sexuellen Ausbeutung, und der Vater von Kurt und Markus wird erst im Zuge der Therapie aktiv, zu dem Zeitpunkt, an dem seine Frau ihr sexuell ausbeuterisches Verhalten beendet hat.

Im Gegensatz zu den Opfern, an die Erwartungen des „starken, potenten Mannes“ herangetragen werden, werden die Lebenspartner der Täterinnen also eher mit Männlichkeitsbildern in Verbindung gebracht, die gesellschaftlich abgelehnt werden. So lautet eine Frage, ob die *mangelnde Präsenz* bzw. die „Unattraktivität“ der Lebenspartner der Täterinnen nicht mit dazu beiträgt, daß die Kinder und Jugendlichen Opfer sexueller Ausbeutung werden.

Zu der Geschwister- bzw. „Pflegekind“-Geschwister-Beziehung lauteten die Aussagen, daß

- Tom in seiner Pflegefamilie integriert war, was am guten Verhältnis zu dem ältesten „Bruder“ festgemacht wird.
- Markus aggressive Symptome zeigte, vermutlich um (un-)bewußt auf die sexuelle Ausbeutung aufmerksam zu machen. Möglicherweise hat er unter der „innigen“ Beziehung seiner Mutter zu seinem Bruder Kurt gelitten.
- Klaus' Schwester auch unter der engen Mutter-Sohn-Beziehung gelitten hat. Im Gegensatz zu ihrem Halbbruder, der nach Aufdeckung im Heim lebt, wohnt sie noch bei der Mutter.
- bei Toms Schwester ‚noch gar nicht nachgedacht‘ wurde, ob auch sie Opfer sein könnte.
- Robert es für notwendig hielt, seine Schwester zu schützen.

Der enge, sexualisierte Kontakt zwischen Mutter und Sohn kann von *Geschwistern „eifersüchtig“ betrachtet werden*. So wird das Bestreben nach Beendigung des Verhältnisses verständlich. Die Geschwister scheinen, wie die Opfer, in dieser Art Kontakt Positives zu sehen.

Es wurden drei Schwestern von Opfern sexueller Ausbeutung erwähnt. Sie lebten zum Zeitpunkt des Interviews im Haushalt der Täterinnen. Ihre Brüder waren bereits außer Haus. In Klaus' Fall stelle ich mir die Frage, warum er ins Heim eingewiesen wird, während die Schwester bei der Mutter bleiben muß/darf? In den anderen Fällen von Tom und Robert bestand m.E. die Gefahr, daß auch die Mädchen Opfer von sexueller Ausbeutung sein könnten. Erklärt sich der andere Umgang mit Mädchen, die in sexualisierten Kontexten leben, dadurch, daß die sexuelle Ausbeutung von Mädchen durch Täterinnen noch unvorstellbarer, tabuisierter ist als die der Jungen? Wird gar von allen Beteiligten bei *sexueller Ausbeutung von Mädchen durch Täterinnen* eher weggeschaut? Von professioneller Seite wurde dieses Thema nur andiskutiert, jedoch nichts Konkretes unternommen.

Zur Situation der männlichen Opfer gehörten noch andere familiäre Probleme:

- Roberts Eltern sind Alkoholiker. Er litt unter Ruhestörungen aufgrund der in der Wohnung stattfindenden „Sauf Touren“. Als weitere Probleme wurden bei ihm körperliche Mißhandlung und berufliche Perspektivlosigkeit geschildert.

- Klaus' Mutter war „nasse“ Alkoholikerin. Die Beziehung zu ihrem ersten Mann, Klaus' Vater, der aus einem kriminellen Milieu stammt, wurde als sehr belastet dargestellt (Gewalt und Suizid-Versuche). Ferner beschrieb der Therapeut die Atmosphäre zwischen Mutter und Sohn als kalt und wortlos.
- Prostitution spielte in den Familien von Tom, Klaus und Robert eine Rolle.
- Neben der sexuellen Ausbeutung wird Tom sich wohl auch mit Themen, wie dem illegalen Leben in diesem Land und den Problemen, die Schwarzafrikanern von den fremdenfeindlichen Teilen unserer Gesellschaft entgegen gebracht werden, auseinandersetzen müssen.

So stellt sexuelle Ausbeutung eines von vielen Problemen der in den Interviews erwähnten Opfer dar. *Vernachlässigung, Deprivation, körperliche Gewalt, eingeschränkte Entwicklungsmöglichkeiten und Perspektivlosigkeit* gehören mit zum Alltag dieser Jungen. Setzt man das berichtete positive Erleben der sexuellen Ausbeutung zu diesem Umstand in Beziehung, so kann es durchaus sein, daß andere Probleme die *Auseinandersetzung mit der sexuellen Ausbeutung in den Hintergrund* treten lassen.

Es gibt jedoch nicht nur Probleme, sondern auch *familiäre Ressourcen*, die bei der Bewältigung der traumatischen Erfahrungen hilfreich sein können:

- Es wurde die Wichtigkeit der Existenz nicht-mißbrauchender ‚Bezugspersonen‘ betont.
- Toms Pflegemutter zeigte sich äußerst engagiert gegenüber ihrem Pflegekind. Zum Beispiel war sie hartnäckig bei der Organisation professioneller Hilfe.
- Nach der Aufdeckung bzw. Bewußt-Werdung der sexualisierten Verhaltensmuster in Kurts und Markus Familie änderten die Eltern (Mutter zuvor Täterin, Vater als nicht durchsetzungsfähig beschrieben) ihr Verhalten. Sie nahmen Funktionen ihrer elterlichen Rolle ernst.

Eine Gemeinsamkeit, die ich in diesen Beispielen erkenne, ist die, daß Erwachsene sich auf die Seite der Kinder stellen und sie nicht für ihre Bedürfnisse ausbeuten. Dieses Verhalten ist sicherlich bei der *(Re-)Konstruktion der Integrität der Opfer* hilfreich. Gemeint ist damit die Wiederherstellung vormals verwaschener generationaler Grenzen und die Unterstützung eines Prozesses, in dessen Verlauf die Kinder und Jugendlichen wieder lernen können, ihrer Wahrnehmung zu trauen.

3.4 Der therapeutische und institutionelle Kontext

Zu diesem gehörten die Haltung sowie die Beziehung der TherapeutInnen gegenüber den Täterinnen, das institutionelle Leugnen der sexuellen Ausbeutung und die Bewertung der Arbeit von externen Institutionen bzw. HelferInnensystemen durch die TherapeutInnen. In der therapeutischen Praxis sind *Frauen als Täterinnen heutzutage ein immer noch selten angetroffenes Phänomen*. So berichtete eine Therapeutin, daß Frauen, wenn sie Kinder sexuell ausbeuten, sich meistens „nur“ als Mittäterinnen darstellen. Sie würden vorgeben so zu handeln, weil sie dem „eigentlichen“, männlichen Täter gegenüber, aus Angst vor körperlicher Gewalt, hörig seien. Die Berichte der TherapeutInnen zeigen meiner Ansicht nach deutlich, daß *Frauen durchaus unabhängig von einem Mann die Rolle der Täterin* einnehmen können.

Aus den Interviews geht hervor, daß es grundsätzlich schwierig zu sein scheint, *Frauen als Täterinnen wahrzunehmen*. Für diese Hypothese spricht Folgendes:

- Einer Therapeutin fällt es schwer, die Frau als Täterin wahrzunehmen, da sie diese Rolle noch nicht in ihr Bild von „Weiblichkeit“ zu integrieren vermochte.
- Im Gegensatz zu Tätern spürt ein Therapeut bei Täterinnen eine stärkere Bereitschaft, sie auf dem Hintergrund ihrer ‚schrecklichen Lebensgeschichten‘ eher als Opfer zu sehen.

Es scheint, als ob die gesellschaftlich vermittelten Bilder von Männern als potentielle Täter und Frauen als potentielle Opfer mit dazu beitragen, daß Therapeutinnen Schwierigkeiten äußern, Frauen mit dem Etikett der Täterin zu titulieren. Ein weiterer Grund dieser Schwierigkeit kann in der Dynamik zwischen TäterIn und TherapeutIn begründet liegen. Täter versuchen häufig, sich selbst als Opfer des Geschehens darzustellen. Dies scheint auch der Mutter von Klaus (un-)bewußt gelungen zu sein. In der Haltung des Therapeuten der Täterin gegenüber meine ich Derartiges zu erkennen: In seinen Berichten über die Mutter ging er sehr intensiv auf die Bedürftigkeit, die schreckliche Lebensgeschichte und die Defizite der Frau ein. *Sie hat ihn offenbar dazu eingeladen, ihre Opferseite zu betonen*.

In gewisser Weise werden somit TherapeutInnen von Täterinnen verführt. Diese Kunst scheint ein Spiegel des beschriebenen Phänomens zu sein, daß Täterinnen den Opfern die Rolle des Verführers zuschreiben und sich selbst als die Verführten bezeichnen.

In den Interviews wurden von den Therapeutinnen unterschiedliche Beispiele genannt, warum in bestimmten Situationen das Thema sexuelle Ausbeutung nicht angesprochen wird:

- Der Verdacht gegenüber Toms Mutter, daß sie ihren Sohn sexuell ausbeutet, wird ihr gegenüber nicht geäußert, da sich der Fall noch in der Aufdeckung befindet.
- Toms Pflegemutter wurde nicht alles berichtet, was der Junge erzählte. Die Pflegemutter stehe schon unter einem ‚wahnsinnigen Druck‘ bezüglich Geheimhaltung gegenüber der

leiblichen Mutter. Wenn sie mehr wüßte, würde ihr der Kontakt wohl noch schwerer fallen.

- In Stephans Fall wird es unterlassen, einem katholischen Kinderheim mitzuteilen, daß ein Mitarbeiter dort als Täter sexueller Ausbeutung fungiert. Es wird wohl befürchtet, daß bei der Thematisierung dieses für Nonnen besonders brisanten Themas die als schwierig beschriebene Kooperation mit der Einrichtung noch schlechter würde bzw. abbreche.

Es läßt sich ein funktionales Muster der Nicht-Thematisierung von sexueller Ausbeutung erkennen. Sexuelle Ausbeutung wird wegen der Befürchtung, *der Kontakt zwischen oder zu Beteiligten dieser Interaktionsform werde gefährdet oder ginge gar verloren*, nicht angesprochen. Hier lassen sich Ähnlichkeiten zum Verhalten der Opfer sexueller Ausbeutung erkennen. Die Opfer leugnen auch aufgrund der Befürchtung, daß der Kontakt zu den Bezugspersonen, wenn sie von ihren Erfahrungen berichten, verloren geht. So sind es nicht nur rationale Gründe, die das Verschweigen sinnvoll erscheinen lassen, sondern möglicherweise Übertragungen der Ängste der Opfer, die dann als Befürchtungen der TherapeutInnen auftreten.

Die Arbeit der Jugendämter wurde von den TherapeutInnen wie folgt eingeschätzt:

- Toms „Verhaltensauffälligkeit“ wurde von Mitarbeitern übersehen.
- Die mangelnde Bereitschaft einer Mitarbeiterin, sich für einen Fall von sexueller Ausbeutung zuständig zu fühlen, ist ein weiterer kritischer Punkt. Die Therapeutin äußerte jedoch auch Verständnis für diese Mitarbeiterin, da sie annimmt, jene habe aus Angst bzw. Unerfahrenheit im Umgang mit Familien, in denen sexuelle Ausbeutung vorkommt, so gehandelt.
- Es wurde bemängelt, daß man einen Fall mit der ‚Überschrift: Sexueller Mißbrauch‘ überwiesen bekam, ohne daß eine Mitarbeiterin eines Jugendamts konkret schildern konnte, was geschehen sei. Es wurde vermutet, daß das Unvermögen auf Scham basierte.
- Im Fall von Gerd wird Positives berichtet. Die Entscheidung des Jugendamtes, die Besuchskontakte zwischen Täterin und ihrem Sohn einzuschränken, hätte dem Jungen gut getan.
- Eine andere Therapeutin bemängelt den Umstand, daß Mitarbeiter von Jugendämtern oft ‚ruck zuck‘ entscheiden, wenn es darum ginge, Kinder aus ihren Familien zu nehmen. Sie spricht damit wohl an eine gewisse Willkürlichkeit an, die sie in diesem Handeln sieht.

Die TherapeutInnen erwähnten am häufigsten Jugendämter, wenn sie von externen Institutionen sprachen. Sie nannten die Funktion der Ämter, den Aufenthaltsort von Kindern bestimmen zu können (was letztendlich nur nach einer gerichtlichen Entscheidung möglich ist). Die TherapeutInnen sind nicht mit dieser Form staatlicher Macht ausgestattet. *So sind*

sie, wenn es um die Fragen der Unterbringung von Kindern oder die Einbettung der Kinder in bestimmte Maßnahmen geht, von den Ämtern abhängig. Dieser Umstand kann Ursache dafür sein, daß den Entscheidungen der JugendamtmitarbeiterInnen so viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Bewertung der Arbeit ist somit sehr davon abhängig, wie die TherapeutInnen in den beschriebenen Fällen selbst gehandelt hätten.

4. Resümee

Es ist festzustellen, daß sexuelle Ausbeutung von männlichen Kindern und Jugendlichen durch Täterinnen ein reales gesellschaftliches Phänomen ist. Die Täterinnen stammten in den geschilderten Beispielen aus dem direkten familiären Kontext. Die sexuellen Handlungen zwischen Täterin und Opfer hatten fast immer einen eindeutigen, d.h. manifesten Charakter. Mit den Worten der TherapeutInnen läßt sich die Vielfalt hier von ‚Austausch übermäßiger Zärtlichkeiten‘ bis hin zum ‚lebenden Pornofilm‘ beschreiben.

Im Zusammenhang mit dem zum Teil positiven Erleben sexueller Ausbeutung seitens der Opfer steht auch, daß sich die Jungen nicht als Opfer wahrnehmen bzw. als solche darstellen. Dieses Phänomen läßt sich mit Hilfe der Forschungsergebnisse als ein *komplexes Wechselspiel* zwischen *intrapsychischer Verarbeitung* der Jungen, der *Dynamik* zwischen Täterin und Opfer sowie der *Internalisierung gesellschaftlicher Rollenvorstellungen* erklären:

Die Rollenerwartungen, daß Männlichkeit ‚Starksein‘ bedeutet und Jungen keine Schwäche zeigen dürfen, sieht keine Opferrolle für das männliche Geschlecht vor. Dieses wurde bereits sehr früh von Jungen übernommen.

In Fällen sexueller Ausbeutung werden die Jungen von den Täterinnen aufgefordert, sexuelle Handlungen an ihnen zu vollziehen bzw. die Täterinnen stimulieren sich an der Erregung der Opfer oder benutzen deren Körperteile wie einen Vibrator. Den auf diese Weise mehr oder weniger zu Objekten degradierten Jungen wird erzählt, daß Sex etwas ‚Schönes‘ sei, was ihnen, den Frauen gefällt und auch den Jungen zu gefallen hat. Den Täterinnen gelingt es in manchen Fällen sogar, den Jungen zu vermitteln, daß nicht sie die Jungen verführt haben, sondern gemäß gesellschaftlicher Rollenerwartung die Jungen die Verführer sind. Das scheint dem Selbstbewußtsein der Jungen oft nicht zu schaden. Sie fühlen sich dann schon als richtige Männer, die es geschafft haben, ‚attraktiv genug für eine ältere Frau zu sein‘. Andere Jungen stehen vor dem Bericht über sexuelle Erfahrung mit offenem Mund, setzen den Prahler auf den Thron, machen ihn zum ‚King‘ der Gruppe. Das ‚Unbehagen‘ dieses Herrschenden, in Form von Ekel und Ohnmacht, bleibt jedoch ‚am Rand‘, wird abgespalten.

Daß Jungen von anderen häufig nicht als Opfer wahrgenommen werden, trägt sicherlich mit dazu bei, daß sie sich selbst nicht als Opfer erleben. TherapeutInnen scheinen diese Dynamik indirekt zu verstärken, da sie von Schwierigkeiten berichten, *Frauen als Täterinnen zu bezeichnen und bei ihnen eher die Opferrolle aufgrund einer ‚schrecklichen Lebensgeschichte‘ betonen*. Ferner ist sexuelle Ausbeutung von Jungen durch Frauen ein immer noch selten angetroffenes Problem in der therapeutischen Praxis.

Die *Problematisierung internalisierter, geschlechtsspezifischer Rollenmuster und Tabus* ist nicht nur eine Frage bei der Erforschung sozialer Wirklichkeit. Die kontroverse Diskussion hat in allen gesellschaftlichen Bereichen ihre Berechtigung und muß fortgesetzt werden. Hervorheben möchte ich die Wichtigkeit eines solchen Diskurses für die therapeutische Praxis, da TherapeutInnen diese Haltungen immer noch in einer Weise verinnerlicht haben, daß es ihnen schwerer fällt, Frauen im Gegensatz zu Männern als TäterInnen wahrzunehmen. Dies bleibt, bezogen auf die Opferrolle der Jungen, nicht folgenlos.

Bei allem positiven Erleben der sexuellen Ausbeutung zeigten die Jungen diverse Verhaltensauffälligkeiten: Sei es, daß sie durch *Wiederholung sexualisierter Verhaltensweisen* mehr oder weniger auf Ablehnung stießen, oder indem sie eher *unspezifische „Symptome“* zeigten. Sie reagierten z. B. psychosomatisch oder erregten Aufmerksamkeit durch Sprach- und Konzentrationsstörungen. Einige wirkten reifer in ihrer Entwicklung, andere eher entwicklungsverzögert. Ein paar der ‚Kleinen‘ hinterließen bei den TherapeutInnen den Eindruck eines ‚Machos‘, eines ‚Mackers‘ oder ‚Gockels‘, demonstrierten somit ihre männliche, starke Seite. Demgegenüber erscheinen andere als ‚Duckmäuser‘, weinerlich oder wie ein ‚Lamm‘, betonen somit mehr die (weibliche?) Seite eines potentiellen Opfers. In den geschilderten Fällen lag der Schlüssel zum Verständnis darin, ihren zunächst verborgenen Sinn im sexualisierten familiären Kontext zu suchen. *Jedoch möchte ich davor warnen, die genannten Symptome so zu deuten, als ob sie einen kausalen Schluß auf sexuelle Ausbeutung zulassen bzw. als ob damit alles erfaßt sei, womit die Opfer auf ihre Situation aufmerksam machen können!*

In den geschilderten Beispielen wurde deutlich, daß *sexuelle Ausbeutung nur eine Form von Kindesmißhandlung oder Vernachlässigung* ist, mit denen sich die Jungen im familiären Kontext auseinandersetzen haben. Körperliche Gewalt, Deprivation oder unklare intrafamiliäre Grenzen gehörten ebenso zu ihrem Alltag, wie Arbeitslosigkeit der Eltern.

Literatur

- Amendt, G. 1993: Wie Mütter ihre Söhne sehen. Bremen: Ikaru.
 Glör, N., Schmiedeskamp- Böhler, I. 1990: Verlorene Kindheit. Jungen als Opfer sexueller Gewalt. München: Weismann.
 Teegen, F. 1993: Sexuelle Kindesmißhandlung durch Frauen.
 In: Mitteilungen der DGVT 25(3), S. 329-348.
 Leithäuser, T., Volmerg, B. 1988: Psychoanalyse in der Sozialforschung.
 Opladen: Westdeutscher Verlag.
 Witzel, A. 1982: Verfahren qualitativer Sozialforschung. Frankfurt a. M.: Campus.

Weiterführende Literatur zum Thema sexuelle Gewalt gegen Jungen

- Bader, B, Lang, E. (Hrsg.) 1991: Stricher Leben. Hamburg: Galgenberg.
 Bange, D. 1990: Jungen werden nicht mißbraucht oder? In: Psychologie heute 17(1), S. 33-38.
 Bange, D. 1990: Wenig beachtet und doch eine Tatsache: Auch Frauen mißbrauchen Kinder.
 In: pro familia magazin Nr. 3/1990, S. 29-31.
 Bange, D. 1992: Die dunkle Seite der Kindheit. Köln: Volksblatt Verlag.
 Rader, K. 1992: Sexueller Mißbrauch von Jungen. In: Gegenfurtner, M., Keukens, W. (Hrsg.): Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen. Essen: Westarp Wissenschaften.
 Weber-Hornig 1990: Sexuelle Ausbeutung von Jungen. In: Sozial Extra Nr. 12/1990, S. 8.

Bernd-Heinrich Kloos
 Auf dem Hohen Ufer 71 B
 28759 Bremen

